

# INFORMATIONEN

der Seminare für Deutsche Philologie

Universität München

Nr. 1

SS 1968

## ZUR SACHE

In dem kürzlich erschienenen Buch „Die Unfähigkeit zu trauern“ von Alexander und Margarete Mitscherlich finden sich die folgenden Sätze: „Arbeit ist in der Form, in der sie heute von den Massen geleistet werden muß, nur wenig geeignet, dem Individuum als Hilfsmittel seiner Integration zu dienen . . . Die Arbeitswelt hat einen Grad von Anonymität angenommen, in der nur noch die Illusion überlebt, es käme auf den einzelnen an.“ Das scheint mit Beziehung auf das Milieu eines heutigen Industriebetriebes gesagt zu sein. Es ginge die Mitglieder eines wissenschaftlichen Instituts wenig an, wenn diese nicht ihrerseits einen industrieartigen Betrieb vorfänden. Arbeit in Verbindung mit den Massen gibt es seit langem in denjenigen Fächern der Universität, die man die Massenfächer nennt. Und wie im Industriebetrieb gibt es die Anonymität, die so viel verdirbt. Unüberschaubarkeit und Undurchsichtigkeit sind die Kennzeichen solcher Betriebe. Sie erzeugen ihrerseits Angst und jenes Unbehagen an der Kultur, das aus unserer modernen Welt nicht mehr wegzudenken ist.

Wir haben mit den hier erstmals erscheinenden Blättern die Absicht, das Unüberschaubare überschaubarer zu machen — nach der personellen wie nach der sachlichen Seite hin. Durchsichtigkeit ist das erklärte Ziel. Dem in erster Linie sollen die Informationen dienen, die uns je nach Tätigkeit und Einsicht zugänglich sind. Das „Personelle“ — damit persönliche Verhältnisse daraus entstehen und vielleicht auch häufiger als bisher Gespräche — soll den Vorrang erhalten. Daß man Assistenten, Dozenten und Professoren in deren Sprechstunden aufsuchen kann, war schon bisher niemandem verwehrt. Auch von ihren Studienberatungen könnte man reichlich Gebrauch machen. Aber zu wissen, wen man wo am besten wann aufsucht, steht auf einem anderen Blatt. Es steht auf irgendeinem Blatt der zahllosen Anschläge, die ihrerseits die Unüberschaubarkeit auf so eindrucksvolle Weise demonstrieren. Wir wollen solche Übersichten erleichtern und zugleich aus den Arbeitsgebieten der Mitarbeiter berichten, wann immer sich hierzu die Gelegenheit bietet.

Der Sache nach sind die Informationen auf Gegenstand und Art unserer Studien gerichtet. Sie gelten den Problemen und Reformen, die wir anstreben. Um Fragen der allgemeinen Hochschulpolitik, der Wissenschaftsorganisation und der Institutsverwaltung soll es in erster Linie gehen. Und da heutigentags an Diskussionen kein Mangel ist, halten wir es für unsere Pflicht, vor allem zur unbefangenen Urteilsbildung beizutragen. Daß dabei die Sachlichkeit den Ton bestimmt, versteht sich von selbst.

Unser Publikum sind die Studierenden unserer Seminare. Insofern sind die Informationen weithin universitätsintern. Sie begreifen sich freilich auf dem Hintergrund bestimmter Wandlungen im Selbstverständnis der Universität. Deren vielgerühmte Autonomie steht damit in Frage. Sie ist die Voraussetzung freier Forschung und Lehre. Aber sie kann auch zum Nachteil werden, wenn das Verhältnis zur Öffentlichkeit dadurch gestört erscheint. Das ist heute der Fall. Wir können nicht hoffen, die Störung mit den bescheidenen Mitteln zu beseitigen, die uns zur Verfügung stehen. Doch soll geschehen, was im umgrenzten Bereich unserer gemeinsamen Arbeit geschehen kann. Wir sind überzeugt, daß dabei auch die Lehrenden ihre Auffassungen deutlicher als bisher mitteilen sollten, damit als wissenschaftliches Erfordernis, als menschliche Rücksicht oder

### In dieser Nummer u. a.

- **Trimester**
- **Staatsexamen**
- **Der neue Lehrstuhl**
- **Zwischenprüfungsordnung**

als unvermeidbare Notmaßnahme durchsichtig wird, was nach außen hin als eine bloße Verwaltungsmaßnahme erscheint. Das Mehr an Arbeit, das wir damit auf uns nehmen, wird der Forschung mit Gewißheit abträglich sein. Auch darin bestätigt sich die Einheit von Verwaltung und Lehre, an die man sich widerwillig genug zu gewöhnen beginnt. Daß wir uns als Lehrende zu Wort melden, mit unseren Erfahrungen, Einsichten und Überzeugungen, heißt nicht, daß wir damit einer Verfestigung der Fronten das Wort reden wollen, die sich da und dort zu bilden beginnt. Die Freund-Feind-Theorie überlassen wir weiterhin lieber Carl Schmitt. Was dem besseren Verstehen der Menschen und der Sachen dient, ist uns recht. Wir wissen selbst: noch manches liegt im Argen. Aber eines sind die Forderungen, die man stellt, damit es in irgendeiner Zukunft besser wird; ein anderes die Realitäten, mit denen wir es heute und morgen zu tun haben. Mit ihnen müssen wir rechnen. Und so werden denn die „Informationen“ in bewußtem Kontrast zum leicht formulierten Protest ihren Blick vor allem auf das Mögliche richten.